

verbunden

Die Zeitschrift für die Mitarbeiter/-innen der Gruppe DRK Landesverband Hamburg

vorgestellt
**Das multi-
kulturelle Team**

menschen

**Willkommen
bei der KiJu,
Herr Naja**

5 fragen an ...

**Andreas Hoheisel,
Einsatzleiter der
Wasserwacht
Hamburg**

helfen in hamburg

**Fahren aus
Leidenschaft**

lesenswert

**Carola Wegerle:
„Die Irak-Mission“**

Rettung im Wasser für jedermann



**Deutsches
Rotes
Kreuz**

inhalt

vorgestellt	
Das multikulturelle Team	3
menschen	
Willkommen bei der KiJu, Herr Naja	5
5 fragen an ...	
Marion Dornquast, Leiterin der DRK-Kita Regenbogen in Lohbrügge	7
helfen in hamburg	
Rettung im Wasser für jedermann	8
5 fragen an ...	
Andreas Hoheisel, Einsatzleiter der Wasserwacht Hamburg	11
helfen in hamburg	
Fahren aus Leidenschaft	12
lesenswert	
Carola Wegerle: „Die Irak-Mission“	14
nachrichten	
Meldungen aus dem Roten Kreuz	14

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Die Zahl der Flüchtlinge, die jetzt im Sommer neu nach Hamburg gekommen sind, ist weiter stark gesunken. Im Juli registrierte die Hansestadt nur noch 388 Zuwanderer. Im Vergleich: ein Jahr zuvor waren es fast fünfmal so viele Menschen gewesen, im November 2015 sogar zehnmals mehr.

Viele von ihnen hoffen auf eine Bleibeperspektive, Wohnung und Arbeitsplatz. Damit sie wirklich hier ankommen. Der neue Kollege in der KiJu, Mohammad Naja, hat es geschafft. Über die Kita Regenbogen hat der Lehrer aus Syrien eine feste Halbtagsstelle gefunden. Aber lesen Sie mehr ab Seite 5.

Ums Ankommen – wenn auch im anderen Sinne – geht es ebenfalls bei Marco Nowak. Der 36-jährige Fahrer der mediservice und Autofan macht sich jeden Morgen mit dem DRK-Bus auf den Weg, um behinderte Schulkinder von zuhause abzuholen und sicher zu ihrem Ziel zu bringen. Wie und wo, steht auf Seite 12.

Für wen beim Hamburger Triathlon das „Ankommen“ in eher weite Ferne rückt oder gar unmöglich wird, der landet oft bei Andreas Hoheisel oder den anderen Kräften der Wasserwacht. Denn die ehrenamtlichen Rotkreuz-Helfer kümmern sich wie die weiteren DRK-Sanitäter an der Wettkampfstrecke um Teilnehmer und Zuschauer.

Auch darüber – und über andere „News“ aus dem

Hamburger Roten Kreuz – berichtet *verbunden* in diesem Heft.

Viel Spaß beim Lesen!



Rainer Barthel

Rainer Barthel

Impressum

Herausgeber: DRK Landesverband Hamburg e. V.
Redaktion: Rainer Barthel
V.i.S.d.P.: Dr. Georg Kamp
Gestaltung: Dirk Hendess
Fotos: Karin Desmarowitz, Felix Förberg (S. 15, links unten), Madeleine Göhring (S. 15, links oben), Wolfgang Huppertz, Pressestelle DRK Hamburg, Stephan Wallocha
Druck: CaHo Druckereibetriebsgesellschaft mbH

Das multikulturelle Team

In der Pflege haben immer mehr Mitarbeitende einen Migrationshintergrund. Was normal ist und bestens funktioniert, stößt manchmal aber leider auch auf Vorurteile.



Die Stoßzeit zwischen sechs und neun Uhr morgens ist geschafft. „Jetzt wird’s etwas ruhiger“, sagt Manuel Cabaça mit einem breiten Lächeln. Natürlich bleibt sein Tagesablauf trotzdem eng getaktet. Pro Patient hat der Mitarbeiter der DRK-Sozialstation Altona einen begrenzten Zeitrahmen zur Verfügung. Je nach Pflegestufe und Aufgabe kann sich sein Besuch von wenigen Minuten bis zu einer Stunde und mehr erstre-

cken. Helga Kern erwartet den 42-jährigen Rotkreuz-Mitarbeiter schon sehnsüchtig. Die 80-jährige Witwe bekommt jeden Tag gegen zehn Uhr von ihm oder seinen Kollegen Medikamente.

„Na, mein Junge, da bist du ja“, sagt die 80-jährige Dame an der Haustür. Wie immer hat sie sich selbst gewaschen und angezogen, die Haare gekämmt und etwas Schmuck ange-

legt. Heute trägt Helga Kern eine flotte Stoffhose, einen hellen Rollkragenpulli und dazu passende Ohringe mit Perlenkette. „Meine Tabletten habe ich schon genommen, Manuel. Kommt heute wieder die Spritze dran?“ Während sich die alte Dame in den Ohrensessel im Wohnzimmer setzt und den Unterleib etwas freimacht, holt der langjährige Gesundheits- und Pflegeassistent vom Roten Kreuz die

Osteoporose-Spritze aus dem Kühlschrank. „Schaffst du das, Manuel?“, ruft sie scherzhaft hinter ihm her. „Ich gebe mir Mühe“, antwortet er genauso scherzhaft zurück, dabei hebt er grinsend die Spritze in der Hand hoch. „Dann komm mal an meine Seite, mein Sohn“, sagt Helga Kern und klopfte feste auf den Sessel neben sich. Manuel Cabaça setzt sorgfältig die Nadel. Dabei bilden seine schwarzen Hände einen scharfen Kontrast zu ihrem weißen Bauch. „Geschafft, Frau Kern!“ „Vielen Dank, mein Junge“, sagt sie und ergänzt: „Ich fühle mich sehr wohl in seinen Händen.“

Manuel Cabaça stammt aus Angola. Wegen des Bürgerkriegs haben ihn seine Eltern im Alter von elf Jahren nach Kuba geschickt. Im sozialistischen Bruderstaat hofften sie auf eine bessere Zukunft für ihren Sohn. Manuel besuchte ein Internat und machte nach seinem Schulabschluss die Ausbildung zum Krankenpfleger. „Das Niveau war sehr gut“, sagt der zweifache Familienvater. Eigentlich wollte er noch ein Medizinstudium anschließen, doch dann brach

die Sowjetunion zusammen und mit ihr die kubanische Wirtschaft. Manuel Cabaça ging zurück nach Angola und dort in den Import- und Export. So kam er 1997 zum ersten Mal nach Deutschland, wo er seine heutige Frau kennenlernte.

2001 entschied sich das Ehepaar wegen der Kinder für immer in Deutschland zu leben. Im gleichen Jahr fing Manuel Cabaça in der DRK-Sozialstation Altona in seinem gelernten Beruf an zu arbeiten. Sein kubanischer Abschluss wurde von den Behörden in Hamburg jedoch nicht anerkannt. So arbeitet er heute als Gesundheits- und Pflegeassistent. „Die Arbeit gefällt mir sehr gut“, sagt er. Trotzdem würde er gerne sein gesamtes Fachwissen als Krankenpfleger anwenden und entsprechend entlohnt werden. Manuel Cabaça ist nur einer von vielen Kollegen beim Hamburger Roten Kreuz mit Migrationshintergrund. Allein in der Sozialstation Altona und Osdorf machen sie knapp

ein Drittel aller Angestellten aus. Durch den allgemeinen Notstand beim Pflegepersonal werden es tendenziell immer mehr. Vor allem Menschen aus Osteuropa gehen in die Pflege. „Wir stellen unsere Mitarbeiter von überall auf der Welt ein“, sagt Lydia Thordsen. Die Pflegedienstleitung freut sich über ihr multikulturelles Team. Das gefällt allerdings nicht allen Kunden. „Zum Teil gibt es schon schlimme Äußerungen gegenüber unseren Mitarbeitern“, erklärt Lydia Thordsen. „Das können wir aber meist in einem persönlichen Gespräch klären.“ Wenn nicht, muss sich der Kunde entscheiden, was ihm wichtig ist. „Als Deutsches Rotes Kreuz stehen wir für Offenheit und Toleranz ein und das für unsere Kunden wie für unsere Mitarbeiter. Da stehe

ich als Leitung voll hinter den Leitsätzen des Roten Kreuzes“, betont Lydia Thordsen.

Manuel Cabaça hat noch nie Probleme gehabt. „Von meinen Kollegen habe ich aber schon einige Geschichten gehört“, sagt er auf dem Weg zu seiner nächsten Patientin. Die begrüßt ihn mit großer Freude. „Mit Manuel bin ich sehr zufrieden“, sagt Gisela Bunge in ihrem Wohnzimmer. „Er ist ein sehr ruhiger und harmonischer Mann und für die Patienten einfach ein Idealfall.“ Manuel Cabaça lacht, misst Blutdruck,

sortiert die Medikamente und plaudert locker mit der 78 Jahre alten Witwe, die vor drei Jahren einen Schlaganfall erlitten hat. „Durch Manuel und seine Kollegen kann ich weiterhin zuhause leben“, sagt Gisela Bunge. „Das ist doch schön.“

*Text: Constanze Bandowski
Fotos: Karin Desmarowitz*



Willkommen bei der KiJu, Herr Naja

Der syrische Flüchtling Mohammad Naja hat über die DRK-Kita Regenbogen eine feste Halbtagsstelle gefunden. Das macht alle Beteiligten stolz und glücklich.



Das Himmelblau der Rotkreuzjacke leuchtet schon von weitem durch das Gewerbegebiet. Mit ruhigen Schritten geht Mohammad Naja von der Bushaltestelle zu seiner Arbeitsstätte, der Erstaufnahme Osterrade in Hamburg-Lohbrügge. „Guten Morgen“, begrüßt der 40-jährige Syrer den Sicherheitsdienst am Eingang. Der

kennt den DRK-Mitarbeiter inzwischen gut und winkt ihn ohne Umstände durch. Mohammad Naja überquert den Hof der ehemaligen Wäscherei und nickt den Flüchtlingen freundlich zu, die noch etwas verschlafen den Tag beginnen. Es ist Ramadan und so essen die meisten erst ab zehn Uhr abends. Zu Bett kommen sie noch viel

später, auch ihre Kinder. Deswegen ist es an diesem Morgen noch relativ still auf dem Hof. Auch Mohammad Naja fastet täglich, aber er hat eine feste Arbeitsstelle gefunden und so betritt er Punkt neun den Container der Halb-offenen Kinderbetreuung der DRK-Kita Regenbogen. „Hallo Sarah“, sagt er und lächelt seiner Kollegin zu, dann

zieht er die Regenjacke aus und hängt sie ordentlich in den Schrank. „Hey Mohammed, warst du beim Friseur?“, fragt die Deutsche ihren Kollegen und lacht.

Sarah Czerwik und Mohammad Naja betreuen seit Beginn des DRK-Angebots Mitte März 2016 die drei- bis sechsjährigen Flüchtlingskinder in der Osterrade. Jeden Werktag arbeiten sie hier von neun bis 13 Uhr. Sie basteln, spielen oder tanzen mit den Kleinen, lesen ihnen vor, schlichten Streit und bringen ihnen Zahlen, Tiernamen, das Buchstabieren oder deutsche Lieder bei. Ihr Arbeitgeber ist die Kindertagesstätte Regenbogen der DRK Kinder und Jugendhilfe (KiJu). Über das dortige Eltern-Kind-Zentrum (EKiZ)

sche Leute haben mich unterstützt. Mit der Wohnungssuche, der Arbeitsstelle, den Deutschkursen, meiner Zeugnisanerkennung – mit so vielen Dingen! Ich glaube, ich habe großes Glück gehabt.“ Seit zwei Monaten lebt er mit seiner Frau und den vier Kindern in einer eigenen Wohnung im Bergedorfer Zentrum.

„Alle Kinder gehen in die Schule“, sagt er stolz. Die 18-Jährige besucht die Berufsvorbereitungsschule und möchte später Erzieherin werden. Die 16-Jährige



die Folgeunterkunft in der Brookkehere in Bergedorf. Im Oktober 2015 kamen seine Frau und die drei Töchter nach. Mohammad Naja lernte fleißig Deutsch und als er das Niveau B1 bestanden hatte,

bewarb er sich beim EKiZ der Kita Regenbogen. „Ich bin sehr glücklich über diese Arbeit“, sagt er. „Für mich ist das ein weiterer Schritt zu meinem Ziel, in Deutschland als Lehrer in einer weiterführenden

Schule zu unterrichten. Ich liebe meinen Beruf. Dafür muss ich aber noch sehr viel mehr Deutsch lernen.“ Zur Bestätigung zeigt er die behördliche Anerkennung seines Masters, seinen Lebenslauf und den Abschluss seines Deutschkurses B1.

Hier in der Kinderbetreuung geht es um andere Dinge als in der Schule. Milad und Mohammad schlurften verschlafen in den Raum. „Guten Morgen, Milad“, begrüßen die beiden Betreuer die afghanischen Jungs. „Guten Morgen,

Mohammad.“ „Zieh deine Schuhe aus, Mohammad“, erinnert der große Mohammad seinen kleinen Namensvetter. Nach einer kurzen Freispielzeit setzt sich der Betreuer mit den beiden Jungs an einen Tisch und steckt mit ihnen Bügelperlen. Ruhig, konzentriert, fast meditativ. Ein kostbarer Moment in dem sonst prall gefüllten Raum. Außerhalb des Ramadan nutzen rund 25 Mädchen und Jungs das Angebot. Heute sind es bis zur Obstpause um elf Uhr nur eine gute Handvoll. „Das ist auch mal schön“, sagt Mohammad Naja, während er behutsam die Wassermelone zerschneidet.

*Text: Constanze Bandowski
Fotos: Karin Desmarowitz*



sind die beiden an ihre Halbtagsstelle gekommen. Sara Czerwik lebte in der Nachbarschaft des EKiZ und besuchte es regelmäßig, als ihre Kinder noch ganz klein waren. Inzwischen sind sie 1,5 und 3,5 Jahre und gehen in die Kita Regenbogen. „Noch nie hat mir ein Job so viel Spaß gemacht wie dieser“, sagt die 36-jährige Industriekauffrau und studierte Südostasienexpertin.

Mohammad Naja nutzte das mobile Angebot des EKiZ in der Flüchtlingsunterkunft Brookkehere, als er mit seiner Familie dort lebte. „Sabine Kuntze hat mir sehr geholfen“, sagt er und meint damit die verantwortliche Erzieherin vom Roten Kreuz. Nach einer Pause fügt er hinzu: „Sehr viele deut-

geht auf die Gesamtschule Lohbrügge und die beiden Jüngeren haben ein Stipendium für die private Rudolf-Steiner-Schule bekommen. Seine Frau hat im Februar einen Deutschkurs begonnen. „Bildung ist extrem wichtig“, sagt der syrische Lehrer. Deshalb hat er auch seine Heimatstadt Latakia an der Mittelmeerküste zusammen mit seinem Sohn im November 2014 Richtung Türkei verlassen, um nach Hamburg zu gelangen. „Hier hatte ich einen Freund, der mir helfen wollte, alles richtig zu machen. Nach vier Jahren Krieg sah ich in Syrien keine Zukunft mehr für meine Kinder“, erklärt der besorgte Familienvater. Sein Plan ging auf. Nach der Erstaufnahme in Wilhelmsburg zog er in

Marion Dornquast, Leiterin der DRK-Kita Regenbogen in Lohbrügge

verbunden: *Wie viele Eltern aus dem EKiz haben Sie bereits in Arbeit gebracht?*

Marion Dornquast: Zurzeit sind es sechs Väter und Mütter in Teilzeit: eine Hausaufgabenhilfe am GBS Standort Sprachheilschule Reinbeker Redder, zwei Mütter im Elterncafé der Flüchtlingsunterkunft Brookkehre, davon arbeitet eine zusätzlich im EKiz, zwei Eltern in der Halboffenen Kinderbetreuung der Erstaufnahme Osterrade und demnächst eröffnen wir dort am Nachmittag ein offenes Elterncafé mit zwei weiteren Mitarbeiterinnen. Außerdem bieten wir in unserem EKiz in Kooperation mit dem Internationalen Bund in Bergedorf Bewerbungstrainings an. Darüber sind über die Jahre fünf weitere Mütter in Arbeit gekommen. Das freut uns sehr.

Mohammad Naja ist bisher der einzige Flüchtling. Ist das besonders kompliziert?

Herr Naja hat ein ganz normales Bewerbungsverfahren durchlaufen. Die Stelle wurde ausgeschrieben, er hat seine Bewerbungsunterlagen eingereicht, wir haben Gespräche geführt. Diese 20-Stunden-Stellen sind extrem begehrt, deshalb ist die Konkurrenz groß. Herr Naja hat wie alle ein polizeiliches Führungszeugnis vorgelegt. Außerdem brauchten wir von ihm eine eidesstattliche Erklärung, dass im Ausland keine

Verfahren gegen ihn laufen. Bei seinem Bewerbungsgespräch war uns eine Dolmetscherin unseres Vertrauens wichtig. Die hat sogar kostenfrei übersetzt – das finde ich großartig! Entscheidend für unsere Zusage war, dass Herr Naja selbst aktiv geworden ist: Er hatte Deutschkurse belegt, sich um die Anerkennung seines Studienabschlusses gekümmert und mehrfach gefragt, ob er bei uns ein Praktikum machen könne, um im Alltag Deutsch zu lernen. Das wollte er sogar unentgeltlich tun. Außerdem ist er ja auch noch Sozialpädagoge.

Hätte Herr Naja nicht im neuen Elterncafé in der Osterrade arbeiten können? Dann hätte er eine volle Stelle.

Das hatten wir auch überlegt, aber er wollte das nicht. Er möchte ja unbedingt weiter Deutsch lernen. Das ist selbst bei einer Halbtagsstelle kompliziert, weil die Kurse den ganzen Tag über dauern. Wir suchen gerade nach einer Alternative, dass er einen Nachmittag- oder Abendkurs besuchen kann.

Wie schaffen Sie diese zusätzlichen Außenarbeitsbereiche?

(Lacht) Das fragen wir uns manchmal auch. Wir sind ein starkes Leitungsteam mit Christa Wagner als Stellvertretende Leitung, Sabine Kuntze im EKiz und Thomas Schlorff in der Hauswirtschaft

und wir verstehen uns gut. Neben dem Elterncafé, das nach den Sommerferien eröffnen soll, planen wir in einer ehemaligen Arztpraxis in der Plettenbergstraße eine Erweiterung unserer Kita Regenbogen mit zwei Gruppen. Das wird klein aber fein. Die Eröffnung ist für Januar 2017 geplant. In Absprache mit der Geschäftsstelle stellen wir für diese zusätzlichen Aufgaben eine dritte Leitungskraft in Teilzeit ein.

Sicherlich haben sie noch mehr Pläne?

Tatsächlich wollen wir in Kooperation mit Frau Timuroglu aus dem Landesverband ein neues HIPPY-Modul für Flüchtlinge einführen. Darüber würden wir bis zu fünf Muttis aus dem EKiz und der Kita als sogenannte Hausbesucherinnen einen Job als geringfügig Beschäftigte ermöglichen und die Eltern in den Unterkünften unterstützen. Das ist für uns echte Hilfe zur Selbsthilfe. Und wir hoffen, darüber noch mehr Flüchtlingsfamilien in unser EKiz zu holen. Das ist uns ganz wichtig: Die Eltern sollen den Weg aus dem geschützten Raum in den Stadtteil finden und Kontakt zur Bevölkerung bekommen. Das schaffen wir tatsächlich über unser EKiz und darüber sind wir sehr froh.

Das Interview führte Constanze Bandowski.

Rettung im Wasser für jedermann

Beim ITU World Triathlon in Hamburg sorgt die Wasserwacht des Hamburger Roten Kreuzes drei Tage lang für die Sicherheit der Schwimmer.



Aufmerksam steht Malte Kraienhorst im DRK-Rettungsboot und beobachtet das Feld. „Du musst immer ein Auge auf die Schwimmer haben“, erklärt Stephan Grundmann am Steuer. „Unsere Hauptaufgabe ist

gucken, gucken, gucken.“ Und retten, wie genau jetzt. „Da hinten hebt eine Kajakfahrerin die Hand“, ruft der Späher. Sofort schaltet sein Kollege das Blaulicht ein, schwenkt das Alu-boat in Richtung Kajak und gibt klare

Anweisungen: „Schnapp dir die Leiter und häng sie raus. Gut so, jetzt zieh ihn ins Boot.“ Ein kräftiger Mann im Neoprenanzug hievt sich mit Hilfe des jungen Rettungsschwimmers über die Bootswand und keucht. Sein Gesicht

ist unter dem rötlichen Bart ganz fahl. „Krampf?“, fragt Stephan Grundmann. Der Schwimmer schüttelt den Kopf und stöhnt: „Keine Luft mehr.“ Schnell öffnet Malte Kraienhorst den Reißverschluss der engen Gummihaut, der Schwimmer schnappt nach Luft wie ein Karpfen an Land, Stephan Grundmann steuert geschickt ans rettende Ufer.

Der ITU World Triathlon auf der Alster gehört zu den wichtigsten Einsätzen der Wasserwacht des DRK Hamburg. Die vier beteiligten Kreisverbände sind nicht nur für das Wohl der 10.500 Athleten während der Schwimmdisziplinen zuständig – sie bauen auch die verschiedenen Strecken auf dem Wasser auf, setzen Bojen und sichern Brückenpfeiler und Poller mit leuchtenden Gummipolstern, damit sich niemand verletzt und alle Athleten den richtigen Weg finden. Stephan Grundmann ist bereits zum vierten Mal dabei, für Malte Kraienhorst ist dies der erste Einsatz. Vor vier Wochen ist der 21-jährige Ingenieursstudent der Wasserwacht Bramfeld beigetreten. „Meinen Rettungsschwimmer habe ich aber schon viel länger“, sagt der lange Blondschof mit einem breiten

Lachen. Der Schein zum Rettungsschwimmer ist Voraussetzung für das Ehrenamt bei der Wasserwacht wie auch die Mindestqualifizierung zum Sanitäter.

„Mir macht das einfach richtig viel Spaß und



ich hätte nie gedacht, dass ich beim Roten Kreuz so viele Fortbildungen machen kann“, schwärmt Stephan Grundmann. Der 30-jährige Industriekaufmann macht neben seinen Ehrenämtern als Leiter der Wasserrettung im Kreisverband Wandsbek und Bereitschaftsleiter im Ortsverein Bramfeld nun einen Lehrgang zum Rettungsassistenten. Die Kosten trägt das DRK. „Das Rote Kreuz ermöglicht mir viel“, sagt der zukünftige Immobilienfachwirt zurück auf dem Wasser. Zehn Rettungsboote kreuzen auf der Alster und beobachten den



Jedermann-Wettbewerb. Eines von ihnen ist soeben mit Blaulicht in Richtung Außenalster abgezischt. „Da muss jemand ins Krankenhaus“, kommentiert Stephan Grundmann. Er und seine Kollegen liefern zunächst alle erschöpften Athleten am DRK-Zelt am Ballindamm, Ecke Jungfernstieg ab. Dort nehmen ihre Kollegen von der Wasserwacht die persönlichen Daten auf und prüfen die Lage. Die meisten Schwimmer erholen sich schnell, echte Notfälle müssen aber per Rettungsboot zum Rettungswagen zum Anleger vor

dem Hotel Atlantik gebracht werden und dann weiter in die Notfalleinheiten der umliegenden Kliniken. Am Ballindamm ist für Rettungsfahrzeuge kein Durchkommen, hier stehen die Fahrräder für die nächste Disziplin bereit.

Decke aus dem Bug. Dankbar nimmt Kevin Bauss das wärmende Angebot an. „Mir war einfach kalt und die Kraft blieb weg“, stammelt er. Im Tunnel packte ihn dann die Panik. „Das haben viele“, meint Stephan Grundmann. Wenige Minuten später übergibt er

flucht Eileen Aurich. Die gebürtige Hamburgerin ist mit Mann und Kind extra aus den Niederlanden angereist. Jetzt scheidet sie schon im ersten Wettbewerb wegen eines Krampfes im rechten Fuß aus. „Dabei habe ich extra Magnesium genommen!“ Dann



„Wir sollen zum Ziel fahren“, sagt Stephan Grundmann am Funkgerät und lenkt das Boot unter der dunklen Brücke des Jungfernstiegs hindurch in die Kleine Alster. Zwei Tunnel sind für die Schwimmer mit Seilen zum Festhalten vorgesehen, die äußeren Durchgänge stehen den Booten frei. Einhundert Meter weiter befindet sich das Ziel auf dem Rathausmarkt. Kaum haben die beiden Bramfelder den Durchgang passiert, folgt ihr nächster Einsatz. Ein Schwimmer mit grüner Kappe winkt, sie fahren heran und ziehen den Mann an Bord. Der keucht und zittert. Malte Kraienhorst holt schnell eine

den Hamburger Teilnehmer an seine Kolleginnen der Wasserwacht Eimsbüttel. Die versorgen gerade zwei Frauen mit Getränken. „So ein Mist“,

lacht sie aber sichtlich erholt: „Macht ja nichts, meine Tochter ist gerade mal fünf Monate alt. Das war wohl doch zu früh.“ Im nächsten Jahr wird sie aber

auf jeden Fall wieder beim Hamburger Triathlon sein. Wie Stephan Grundmann, Malte Kraienhorst und all die anderen Helfer der Wasserwacht des Roten Kreuzes.

*Text: Constanze Bandowski
Fotos: Stephan Wallocha*

Triathlon: Mehr als 100 Rotkreuz-Rettungskräfte sorgen für Sicherheit

Beim ITU World Triathlon in Hamburg waren über 100 ehrenamtliche Sanitäter sowie Ärzte des Deutschen Roten Kreuzes an den Veranstaltungstagen im Juli im Einsatz. Sie kümmerten sich um die Sportler und Zuschauer und leisteten Erste Hilfe. Für das Sportereignis in der Hansestadt stellte das Rote Kreuz Hamburg auch Rettungswagen, Motorräder und Notarzteinsatzfahrzeuge bereit. Auf dem Wasser sorgten die Rettungskräfte der Wasserwacht mit ihren Booten für die Sicherheit der Athleten.

Andreas Hoheisel, Einsatzleiter der Wasserwacht Hamburg

verbunden: *Wie viele Leute der Wasserwacht sind beim Hamburger Triathlon im Einsatz?*

Andreas Hoheisel: Insgesamt sind 45 Leute im Einsatz, sowohl hier im Anlegebereich, auf den zehn Booten und auf vier Rettungsbrettern, als auch im Tauchtrupp sowie beim Ein- und Ausstieg (Anmerkung der Redaktion: neben der Wasserwacht sind weitere ehrenamtliche Sanitäter beim Triathlon gefordert, zusammen über 100 Kräfte). Davon sind etwa 90 Prozent Ehrenamtliche des Roten Kreuzes. Hier werden wir von Kollegen aus Bayern, Lübeck und Westfalen-Lippe unterstützt. Bei den Booten kooperieren wir mit einem Boot der Freiwilligen Feuerwehr und zweien von der DLRG. Die Kajakfahrer gehören zu verschiedenen Clubs und sind von uns unabhängig.

Was gehört zu Ihren Aufgaben?

Die sind in zwei Bereiche geteilt: Zunächst organisieren wir für den Veranstalter alle wasserseitigen Auf- und Umbaumaßnahmen. Es gibt ja drei verschiedene Strecken und so waren wir ab Freitagmittag damit beschäftigt, Bojen zu setzen, Strecken zu ziehen, Zelte aufzubauen und so weiter. Für uns als Wasserrettung ist natürlich die Rettung während der Veranstaltung das Wichtigste.



Was sind die größten Herausforderungen beim Triathlon?

Wir sind seit 15 Jahren ein eingespieltes Team. Die eigentliche Arbeit der Wasserrettung funktioniert hervorragend. Für mich als Einsatzleitung ist der technische Ablauf die größte Herausforderung. In Absprache mit dem Veranstalter sind wir für den Auf- und Umbau der Strecken zuständig. Da muss die gesamte Schwimmtechnik herangeschafft werden: die Bojen, die Stahlseile, Gewichte ... Das hier ist ja ein internationaler Wett-

bewerb, da gibt es feste Vorgaben, die genau eingehalten werden müssen.

Und wie sieht es mit der Rettung aus?

Hier ist es natürlich wichtig, den Überblick zu behalten und dafür zu sorgen, dass jeder Schwimmer, der nicht mehr kann, bemerkt wird und rausgeholt wird. Dafür haben wir verschiedene Blickwinkel eingerichtet: Die Rettungsschwimmer auf den Brettern sind dicht am Feld und vom Boot aus behält man den Überblick. Außerdem sind wir die Schnittstelle zur Landseite hin und bringen Notfälle über die Außenalster zu den Rettungswagen am Anleger vor dem Hotel Atlantik. Das klappt gut.

Bei welchen Veranstaltungen ist die Wasserwacht Hamburg noch gefragt?

Wir sind bei allen wasserseitigen Großveranstaltungen in Hamburg im Einsatz: dem Hafengeburtstag, Triathlon, dem Alstervergnügen oder den Cruise Days. Aber auch bei kleineren Anlässen wie dem Kirschblütenfest, dem Harburger Binnenhafenfest, Events in der Hafencity, bei Kanuregatten oder Schiffstufen auf der Elbe sind wir dabei. Außerdem beteiligen wir uns bei der Kieler oder Travemünder Woche.

Das Interview führte Constanze Bandowski.

Fahren aus Leidenschaft

Für Marco Nowak vom Fahrdienst der DRK mediservice ist seine Arbeit viel mehr als nur der Transport von A nach B.



Manchmal fällt Marco Nowak das frühe Aufstehen schwer, zum Beispiel, wenn Deutschland ein spätes Spiel bei der Fußball-EM gehabt hat. Heute öffnet er jedoch putzmunter um Viertel nach sechs seine Haustür. Der lange Sprinter der DRK mediservice steht auf der anderen Straßenseite. „Das ist eine Ausnahme“, sagt der 36-jährige Fahrer für Menschen mit Behinderungen und grinst. „Normalerweise steht der Wagen in meiner Einfahrt.“ Dort hat er gestern seinen abgemeldeten Kleinwagen geparkt. „Ohne Nummernschild kann ich ihn ja nicht auf der Straße lassen“, meint Autoliebhaber Nowak. Nach Feierabend hat er

gestern in Kiel mit einem Kollegen einen Kombi zum Schnäppchenpreis abgeholt. „Das konnte ich mir nicht entgehen lassen“, sagt er und strahlt.

„Ich liebe Autofahren“, erzählt der gelernte Einzelhändler. Geschickt manövriert er den Transporter aus der Parklücke. Zuletzt hatte er eineinhalb Jahre für einen französischen Autohersteller Neuwagen innerhalb Europas überführt. „Da blieb das Private vollkommen auf der Strecke.“ Dabei ist Marco Nowak ein Menschenfreund, genießt es, unter Kollegen zu sein, hält gerne einen Schnack, wie beim Bäcker, wo er sich jeden Morgen einen großen Kaffee mit Milch

und etwas Zucker abholt. „Wenn ich im Urlaub bin, muss ich den Damen Bescheid sagen, sonst machen sie sich Sorgen.“ Wieder macht sich ein breites Lächeln über dem runden Gesicht mit Brille und Bart breit.

Seit Jahren engagiert sich Marco Nowak in seiner Kirchengemeinde. Er ist Mitglied in deren Verein für Menschen mit Behinderungen, in der Synode der Nordkirche und hat eine private Patenschaft für einen schwerbehinderten Jungen übernommen. Dazu passt sein Beruf bei der DRK mediservice ideal. „Nach vielen verschiedenen Jobs und einer Selbstständigkeit im Catering habe ich nach etwas Sozialem gesucht“, sagt er. „Ich will nicht einfach nur Geld verdienen, ich will das Gefühl haben, etwas Gutes zu tun.“ Das hat er

in seinem neuen Beruf. „Auch im vierten Jahr habe ich meine Entscheidung noch keinen Tag bereut“, sagt er. Viertel vor sieben hält der Transporter pünktlich vor dem Wohnblock seines ersten Fahrgastes in Hamburg-Schnelsen. Die ersten zehn Kilometer des Tages sind reibungslos verlaufen. Die Straßen waren frei, aber auf



der Autobahn staut sich der Verkehr bereits stadteinwärts. „Durch die vielen Baustellen schaffen wir es nun nicht, pünktlich um acht in der Schule zu sein“, erklärt Marco Nowak. „Die Kinder sollen ja möglichst nicht länger als 60 Minuten im Bus sitzen.“ Also steigt Immanuel wie gewohnt als erster ein, es folgen Henry, Sebastian und Lilly. Alle leben in Schnelsen und Niendorf, alle sind gehörlos und gehen auf die Elbschule in Othmarschen. Immanuel ist müde und döst vor sich hin, Henry zeigt Sebastian seine Panini-Fußballbilder, der macht Quatsch, bis sein Hörgerät quietscht und der Fahrer fragt: „Na, Sebastian, ist die Batterie alle?“ Ist sie nicht. Der Grundschüler muss das Gerät nur richtig in die Ohren stecken und einstellen. Lilly sitzt daneben und orientiert.

Kurz nach acht hält Marco Nowak vor dem Bildungszentrum Hören und Kommunikation direkt vor dem Elbtunnel, lässt die Kinder heraus und verabschiedet sich freundlich: „Bis nachher!“ Um 16 Uhr holt er die Bande wieder ab.

Immanuel ist dann als letzter gegen 17.15 Uhr zuhause. „Ein ganz schön langer Tag“, findet sein Fahrer, der am Feierabend selbst bis zu 150 Kilometer auf dem Tacho hat. Neben der Schüler- und der anschließenden Erwachsenen-



tour zur Tagesförderstätte Eidelstedt befördert er in der Mittagspause, den Abendstunden oder am Wochenende noch Individualkunden oder transportiert die Altkleider aus den Containern in die Kleiderkammer am Behrmannplatz. „Ich fahre einfach gerne Auto“, sagt der kräftige Mann mit Stoppelschnitt und kom-

pletter Rot-Kreuz-Montur. Den ganzen Tag lang Altkleider zu transportieren würde ihn jedoch nicht ausfüllen. „Da fehlt mir der persönliche Kontakt. Mit den alten Klamotten kann ich ja nicht sprechen.“

Mit Gabi umso mehr. Die ist eine von den sechs erwachsenen Fahrgästen der anschließenden Tour. Diese sammelt er nach und nach in Niendorf und Schnelsen ein und bringt sie zur Arbeit nach Eidelstedt. Jedem einzelnen hilft er in den Wagen. Er sichert Hellas Rollator mit Gurten, befestigt Wolfs Rollstuhl und hat seine Gruppe im Rückspiegel fest im Blick. „Meine Fahrgäste sind meist tiefenentspannt“, sagt er. Das ist bei anderen nicht immer der Fall. Manche Kollegen sind zu zweit unterwegs, um für eine sichere und ruhige Fahrt zu sorgen. Marco Nowak kann sich mit seinen Gästen voll auf den Verkehr konzentrieren. Zwischendurch quatscht er mit Gabi. „Diesen Kontakt liebe ich an meinem Job“, sagt er und grinst. „Meine Gäste sind einfach ganz besondere Menschen.“

Text: Constanze Bandowski

Fotos: Stephan Wallocha

Der mediservice Fahrdienst

Der Fahrdienst der DRK mediservice beschäftigt rund 160 Mitarbeiter, davon fünf in der Fahrdienstleitung und 155 Fahrerinnen und Fahrer. Zwei Mal täglich befördern diese etwa 900 Fahrgäste in der Schüler- und Behindertenbeförderung im Auftrag der Freien und Hansestadt Hamburg. Individuelle Behindertenbeförderung und Botenfahrten machen etwa 10 Prozent der Gesamtfahrten aus. Insgesamt legen die mehr als 80 DRK-eigenen Fahrzeuge rund 2,4 Millionen Kilometer im Jahr zurück.

Carola Wegerle: „Die Irak-Mission“

Das Buch der Schauspielerin, Roman- und Drehbuchautorin Carola Wegerle dreht sich um eine humanitäre Katastrophe während des Irakkriegs. Ein Militärflugzeug ist explodiert und in ein kurdisches Waisenlager gestürzt. Im Nordirak wird deshalb dringend eine Chirurgin benötigt. Obwohl sie ein Trauma

durch ihren ersten Auslandseinsatz noch nicht überwunden hat, macht sich die Ärztin Claire wieder auf den Weg zu dieser weiteren höchstgefährlichen Mission. Was treibt Menschen wie Claire an? Wie geht sie mit den Gefahren um? Und in welchen Zwiespalt gerät Claire, als sie erkennt, wie sie zunehmend zwischen die Fronten von Militärs, Politik und Geheimdiensten

gerät? Die Autorin Carola Wegerle geht diesen und anderen Fragen in ihrer fiktiven Geschichte über undurchsichtige Machtintrigen, die Unmenschlichkeit des Krieges und selbstlose Helfer einfühlsam und mit Tiefgang nach. Mit ihrem flüssigen, aber detaillierten Stil schafft sie eine dichte Atmosphäre. Für ihren Roman „Die Irak-Mission“ hat Carola Wegerle nach eigenen Angaben mit einer kurdischen Journalistin zusammengearbeitet und unter anderem mit Ärzten, Piloten, dem BND, Politologen und Experten vom Roten Kreuz sowie Ärzten ohne Grenzen gesprochen. „Die Irak-Mission“ hat Carola Wegerle allen gewidmet, „die ihr Leben riskieren, um anderen zu helfen.“ Carola Wegerle studierte Islamwissenschaften und Ethnologie. Durch die Bekanntschaft mit einer kurdischen Journalistin wurde ihr Wunsch geweckt, dieses Buch zu schreiben – um für die Kluft zwischen Orient und Okzident Brücken zu bauen, wie es der Gmeiner-Verlag auf seiner Internetseite beschreibt. Neben ihrer Tätigkeit als Romanautorin arbeitet Carola Wegerle als Schauspielerin und Drehbuchautorin. Das Buch »Die Irak-Mission« lag bislang nur als E-Book vor. Jetzt gibt es den Roman zudem als Taschenbuch.
Rainer Barthel

Verlag: epubli

ISBN: 978-3-7418-0866-1

420 Seiten, 14,95 Euro

Hamburger Jugendrotkreuz überzeugte beim Schulsanitätsdienstwettbewerb

Der Schulsanitätsdienst der Sophie-Barat-Schule und die Jugendrotkreuz-Juniorsanitäter der Wichernschule halfen ihren „verletzten Mitschülern“ am besten. Zumindest beim diesjährigen Schulsanitätsdienstwettbewerb, der in Hamburg bereits zum zehnten Mal veranstaltet wurde. Die erfolgreichen Schülerteams wurden mit dem ersten Preis in den Kategorien Gymnasien und Stadtteilschulen der Hamburger Schulsanitätsdienste (SSD) ausgezeichnet und durften sich über die 300



Euro Preisgeld für ihren Sanitätsdienst freuen. Den 2. Platz gewannen das Matthias-Claudius-Gymnasium und die Stadtteilschule Eppendorf. Beide erhielten jeweils 200 Euro für die Teamkasse. Je zwei 3. Plätze (100 Euro) gingen dann an das Gymnasium Eppendorf und die Stadtteilschule Bergstedt. Im Jubiläumsjahr wurde der Wettbewerb am Corvey-Gymnasium ausgetragen, wo ebenso die Schulsanitäter vom Jugendrotkreuz im Alltag auf ihrem Pausenhof und im Klassenzimmer im Einsatz sind. Sie landeten bei dem diesjährigen Wettbewerb auf Platz 10. Insgesamt traten Teams aus 26 weiterführenden Schulen gegeneinander an. An zwölf Stationen mussten die jungen Sanitäter täuschend echt geschminkte Verletzte versorgen. Darunter eine Schülerin mit einer realistisch anmutenden Stichverletzung am Unterarm und eine Lehrkraft, die scheinbar einen Herzinfarkt erlitten hatte. Das Jugendrotkreuz war bei dem Hamburger Wettbewerb wieder mit zahlreichen SSD-Teams besonders umfangreich dabei.

Richtfest für DRK Eimsbüttel

Der Rohbau steht: Bei Jazz-Musik und strahlendem Sonnenschein konnte das Deutsche Rote Kreuz Eimsbüttel Ende August den Abschluss eines wichtigen Bauabschnitts für sein neues Service-Centrum an der Hoheluftchaussee 145 feiern. Das zweistöckige Gebäude bietet neben Büroräumen auch vier variabel gestaltbare Räume für unterschiedliche Kursangebote und Sportaktivitäten. „In dem neuen Service-Center wird das DRK nach Fertigstellung des Baus ab Jahresbeginn 2017 alle Leistungen unter



einem Dach anbieten“, kündigte der DRK-Vorsitzende, Dietrich Wersich, an. Neben der Geschäftsstelle soll es dort auch vielfältige Angebote für die Menschen im Bezirk geben, wie z. B. Erste-Hilfe-Kurse, Jugend-Rotkreuz-Angebote, eine Spielstraße für Kinder und Jugendliche, Senioren-Nachmittage, Reise- und

Ausflugsangebote, Bewegungskurse, Demenzgruppen sowie weitere Hilfsangebote. Die eigenen Sozialstationen, die Tagespflegestationen und die Bereitschaften werden unverändert an ihren Standorten in Eimsbüttel bleiben. „Nach langer und gewissenhafter Grundstückssuche und Planungsvorbereitung zeigt das Deutsche Rote Kreuz mit einem eigenen Service-Centrum in Eimsbüttel Flagge und kann seine Arbeit vor Ort bürgernah weiter ausbauen“, freute sich auch Geschäftsführer Wolfgang Drews. Derzeit nutzt das Rote Kreuz Eimsbüttel noch als Mieter Räume in der Osterstraße und an weiteren Standorten im Bezirk. Das neue Service-Centrum des DRK Eimsbüttel wird voraussichtlich im November fertiggestellt.

Hamburger DRK-Mitarbeiter als Cheftrainer bei Paralympics

Nun betreut er die deutsche Bogenschützen-Mannschaft in Rio: Mathias Nagel sagt über sich selbst, dass er gerne mit Menschen für Menschen arbeitet. Neun Monate lang konnte das der 57-Jährige in der Zentralen DRK-Erstaufnahme am Rugenbarg in Hamburg Altona tun. Als Mitarbeiter im technischen Dienst hatte der gebürtige Altonaer unter anderem beim Winterdienst, bei der Wasserversorgung und bei den täglich anfallenden Handwerksarbeiten mit angepackt. „Es war ein Job, der mich ausgefüllt hat“, sagt er. Doch die Einrichtung wird nicht fortgeführt. Da inzwischen alle ausgezogen sind, hatten er und seine Kollegen zuletzt mit dem Rückbau der Unterkunft alle Hände voll zu tun. Ende August machte sich Mathias



Nagel allerdings schon auf den Weg zu einer neuen großen Herausforderung. Für vier Wochen reiste er nun nach Brasilien, um bei den Paralympics die deutsche Nationalmannschaft im Bogenschießen zu betreuen. Denn seit 2009 trainiert Mathias Nagel Bogenschützen im Deutschen Behindertensportverband – zunächst als Co-Trainer und seit 2012 als Cheftrainer. In Rio betreut der frühere Marinesoldat als Trainer zwei Sportlerinnen und zwei Sportlern, die im Rollstuhl sitzen. „Meine Athleten sind alle hochmotiviert und gut vorbereitet. Für jeden Einzelnen ist es das Nonplusultra, an den Paralympics teilzunehmen“, sagt Nagel, der seit den 80er Jahren Mitglied in einem Hamburger Bogensportverein ist.

DRK Wandsbek erweitert Seniorenangebote

Durch das DRK Hamburg-Wandsbek kann die Seniorentagesstätte in Volksdorf an der Farmsener Landstraße 202 auch weiterhin ein beliebter Treffpunkt für ältere Menschen im Stadtteil bleiben. Denn der Rotkreuz-Kreisverband hatte im Frühsommer den Zuschlag für den Betrieb vom Bezirksamt erhalten und führt die Einrichtung nun weiter. Am 1. Juli 2016 löste er den bisherigen gemeinnützigen Verein



der „Seniorentagesstätte Volksdorf“ als neuer Betreiber ab. „Unser Auftrag ist es, diese gut geführte Einrichtung auf zukünftige Herausforderungen vorzubereiten und die Arbeit im Sinne der Besucherinnen und Besucher fortzuführen“, erklärte Kreisgeschäftsführer Roland Wartenberg. Das DRK Wandsbek betreibt bereits zwei Tagesstätten für Seniorinnen und Senioren in Sasel und Poppenbüttel. „Diese Erfahrungen werden wir in Volksdorf einbringen, zumal Beate Rüsche aus Sasel auch hier die hauptamtliche Leitung übernehmen wird“, so Roland Wartenberg. Für die Besucherinnen und Besucher ändert sich wenig. Die bisherigen Kurse bleiben bestehen, offene Angebote werden aber erweitert.

Das Rote Kreuz in Hamburg: www.drk-hamburg.de

DRK Landesverband Hamburg e.V.

Behrmannplatz 3
22529 Hamburg
Telefon: 040 55420-0
Fax: 040 581121
E-Mail: info@lv-hamburg.drk.de
www.drk-hamburg.de

Redaktion *verbunden*:

Pressestelle DRK Landesverband
Behrmannplatz 3
22529 Hamburg
Telefon: 040 55420-157
E-Mail: redaktionverbunden@lv-hamburg.drk.de